



Sommerwanderung 2019

Chasseron – Môtiers – La Brévine

Rita Graber Biel

24.07.19

Neun Begleiter haben sich enthusiastisch bei Esti für die diesjährige Sommerwanderung durch den Jura angemeldet, aber bereits in Basel kommt Katrin mit dem Hund nur zum Adé Winken, weil eine Entzündung im Bauch ihr die Teilnahme vergällt. Bis Olten sind Herbert, Klaus, Esti und ich noch zu viert. Ab Olten sollten Hedy von Oberentfelden und Maria aus Rothenturm im Zug sein und in Biel dann Priska aus Kleinlützel und Knud und Lykke-Lise, gestern aus Dänemark eingeflogen, vom Hölzlrink in Bärschwil zu uns stossen. Bis wir uns aber alle gefunden haben, müssen wir in Yverdon-les-Bains bereits den Zug-Ersatz-Bus nach Vuiteboeuf suchen. Ob der Grund für die Bauarbeiten auch von der Hitze verbogene Schienen sind, wie man dieser Tage überall hört, entzieht sich meiner Kenntnis. Tatsache ist, dass der Wetterbericht für die nächsten Tage neue Hitzerekorde voraussagt.

Der Jura ist für fast alle von uns ein ziemlich unbekanntes Wandergebiet und Vuiteboeuf musste ich sogar der Schalterbeamtin zuerst buchstabieren, bevor sie mir das Billet ausdrucken konnte. Es liegt am Rand einer weiten Ebene mit vielen, frisch abgeernteten Kornfeldern und die goldenen Traktoreier aus Stroh werden von der Sommerhitze ausgebrütet.

Die Kirche und ein paar Häuser drängen sich dicht zusammen am Fusse des ersten Jurahöhenzugs unter kalkigen Felswänden am Eingang zu einer Schlucht. Gnädig empfangen uns direkt nach dem letzten Haus die Gorges de Cavatanne auf bewaldetem Wanderweg in ihrem Schatten. Langsam aber stetig steigt der Weg bergan und schon bald rauscht das Wasser des Arnons tief unten im engen und ausgeschliffenen Felsenspalt. Dann haben wir aber doch seine Sprungschanze erreicht und ein Weilchen plätschert er friedlich auf fast gleicher Höhe neben uns her.

Von seiner kühlenden Nähe wollen wir für unsere Mittagspause profitieren und Esti lenkt ihre und unsere Schritte mitten ins Bachbett, wo wir auf bemoosten Steinen unser Picknick abhalten.

Weiter oben hat sich das Wasser wieder eine tiefe Schlucht in den hellen Kalkstein genagt und wir müssen diese Höhendifferenz stetig ansteigend auf dem schmalen, manchmal in die Felswand gehauenen Pfad in der Hitze erkeuchen. Was immer das Wässerchen weiter oben benagt hat, dort wo es sich nicht so gestresst fühlt, polstert es sich sein Bett mit Ablagerungen aus und ich beneide es fast um diese Rutschbahnen aus Tuff oder Sinter, auf welchen es über viele Kaskaden sprudelt.

Es widerstrebt einem fast, den Waldweg zu verlassen, aber zum Glück ist La Villette wirklich ein kleines Dorf und der Weg verschwindet immerhin wieder im Schatten von Bäumen, aber es sind immer noch zweihundert Höhenmeter auf Zickzackweglein zu erpusten, bis wir Les Rasses erreicht haben. Die Vorstellung von einem herrlichen Coupe dort im Grandhotel hält meinen Überlebenswillen bei der Stange. Für mich ist es nun endgültig entschieden, dass ich vom Angebot des Alpentaxis für die restlichen 500 Meter Gebrauch machen werde. Die Hitze zeigt mir heute deutlich meine Grenzen und hält mir hämisch mein Alter vor.

Les Rasses breitet sich auf einem Bödeli über dem eben bezwungenen ersten Jurahöhenzug aus und ein Blick hinunter, von wo wir gekommen sind, erheischt gerade Ahh und Ohh. Hab ich schon mal gesehen von der Vue des Alpes aus! Aber heute verliert sich der Blick weit über dem Wadtland im Dunst des Horizonts. Nichts vom majestätischen Saum der Alpenkette, welcher hier über alles schweben sollte.

Aber total glücklich, es nun doch bis hierher geschafft zu haben, wird nun erst mal der Durst gelöscht. Ich fühle mich richtig ausgedörrt und dehydriert. Die Temperatur beträgt hier um 36 Grad und daheim in Basel soll sie beinahe vierzig sein.

Esti hat schon von Vuiteboeuf aus mit dem Taxi verhandelt und der will uns um drei Uhr abholen. Lykke-Lise, Knud und Klaus helfen mir, den Rest des Aufstiegs zu überwinden. Beladen mit allen neun Rucksäcken im Auto, überholen wir bald die ihrer Last entledigten, schon fast leichtfüssig davondüsenden Kameraden. Für Taxis und Hotelgäste gilt glaub das Fahrverbot nicht auf dieser katastrophalen Bergstrasse. Wir werden bis ganz vor die Haustüre chauffiert und können dort im Vorraum unser Bagage deponieren.

Zimmerbeziehen wollen wir erst, wenn alle da sind und noch mehr als alles andere reizt jetzt trotz allem der Triangulationspunkt auf dem Gipfel. Es sind nur noch etwa dreissig Höhenmeter und ohne Rucksack am Buckel schafft man dies geradezu leichtfüssig. Ziemlich senkrecht bis fast überhängend fällt die Nordseite des Chasserons mit hohen Felsbändern ab und gibt den Blick Richtung Pontarlier über die nahe Schweizergrenze bis weit nach Frankreich frei. Der erste Gipfel auf unserer Wanderung und ich versuche gerade mein Glück, für Hans ein aktuelles Handyfoto der Gipfelstürmer mit dem PostCartCreator zu schicken.

Wieder zurück beim Hotel traue ich meinen Augen kaum – die andern fünf sind eben quietschvergnügt eingetroffen. Sie haben die Zeit von einer Stunde und 10 Minuten auf dem Wegweiser just eingehalten. Ohne Rucksack war's doch noch eine Erleichterung und die Hitze drückt immer noch. Mit Panaché und Cidre wird zuallererst nun der Flüssigkeitsbedarf wieder aufgefüllt und dann noch nachgeschaut, was es sonst noch so ‚ums Hus ume‘ zu sehen gibt. Die Aussicht vom Zimmer ist fantastisch. Über den Balcon du Jura hinweg, wo sich Sainte Croix und Les Rasses auf etwa 1000 Metern ausbreiten, sieht man das Ende des Neuenburgersees mit Yverdon und dahinter ins Freiburger- und Wadtland, wo der Horizont im weissen Dunst verschwindet, ohne die Silhouetten der Alpen mit ihren Spitzen aus ewigem Schnee zu enthüllen.

Hinter dem Haus kündet ein Wegweiser in ein paar Schritten den „Pierre de la Paix“, den Friedensstein an. Er soll dort auf dem Plateau des Chasserons einen Kraftort markieren. Neugierig gehe ich auf die Suche und bald liegt dieser grosse, ovale Granitstein in der glänzenden Abendsonne verlassen auf einer Wiese vor mir. Die Symbole der verschiedenen Religionen sind auf seiner fast glattgeschliffenen Oberfläche zu sehen. Selber bin ich wohl zu unsensibel, auf dass ich hier bei diesem irgendwelche wundersamen Dinge spüren könnte. Gemäss einem Touristenprospekt sollen sich hier drei geomantische Kraftlinien kreuzen, welche bei der Messung Energien von bis zu 70'000 Bovis-Einheiten verströmen. Fast elektrisierend mutet mich allerdings das Bild der vielen ‚Chutzbuebe‘ der Schwefelanemonen im Gegenlicht der Abendsonne an. Silbrig glänzen ihre wirren Wuschelköpfe, als ob sie diejenigen wären, welche die hiesigen Energieströme kurzschliessen würden. Eigentlich hat Esti hier für uns zwei Vierer- und ein Zweierzimmer bestellt, aber da wir nun nur neun sind würde uns der Wirt gerne ein Sechser- und ein Viererzimmer geben, damit er das Zweierzimmer einem Hochzeitspaar überlassen kann. Klar doch, ist für uns auch recht, nur stellt es sich dann beim Apéro heraus, dass Knud und Lykke-Lise, für welche das Zweierzimmer vorgesehen gewesen wäre, heute ebenfalls ihren Hochzeitstag feiern, den 47sten und uns deshalb heute zum Anstossen ein Glas Wein offerieren.

Fondue au Mauler, Spezialität des Hauses steht auf der Speisekarte. Wer's kennt, weiss dass Mauler ein Schaumwein ist, also ein Sekt-Fondue – bei dieser Hitze? Das überlassen wir den andern! Für uns gibt's anderes Währschafes: Croûte au fromage oder Tomme poêlée, paniert und gebraten auf Rösti, genau recht nach unseren Anstrengungen.

Dass in unserer Gruppe nun ebenfalls ein Paar seinen Hochzeitstag feiert ist durchgesickert und das andere Paar, das seinen 27. Jahrestag feiert, spendiert uns den Kaffee nach dem Essen. Der Wirt selber doppelt gerade nach und kredenzt uns allen zum Abschluss einen Limoncello, weil wir unser Zweierzimmer abgetreten haben.

Draussen wird der Himmel langsam stimmungsvoll und so vertagen wir das Zahlen auf nachher und stürmen nochmals hinauf zum höchsten Punkt, von wo wir uns mit einem weiten Rundumblick über Berge und Tal von diesem schönen, aber heissen Tag verabschieden.

25.07.19

Es soll heute noch heisser werden als gestern, so sind wir um neun Uhr bereits abmarschbereit. Ein letzter Blick nochmals über die senkrechte Fluh hinaus Richtung Norden übers Val de Travers, das wir heute und morgen durchwandern wollen. Kahl und steinig ist hier der Rücken des Chasserons, aber hier fühlen sich die Gämsen wohl. Von Hedy habe ich das Foto bekommen. Ein noch angenehmes Lüftchen begleitet uns zu Beginn auf den kuhfladengedüngten Weiden über die Höhe auf dem Pfad ostwärts. Zuerst geht's entlang einer markanten Bruchsteinmauer und heute zum Glück nur abwärts. Verschiedene Arten von Glocken- und andern Blumen und meterhoher gelber Enzian stehen Parade am Weg. Hier wachsen auch die Kräuter für den Absinth aus dem Val de Travers. Nach einer guten Stunde nimmt uns ein Waldweg in seinen angenehmen Schatten auf. Hier ist die Sterndolde zu Hause und auch Türkenbund wird gesichtet. Sogar einen Lieblingsplatz der rotbraunen Ständelwurz entdeckte ich an einem Strassenbord. Diese Orchidee macht nicht viel Aufhebens von ihrer Anwesenheit und auf meinem Schnapschuss im Vorbeigehen ist sie auch kaum zu entdecken.

Bei einer Trinkpause, wo ein Wässerchen flach und gemütlich durch sein Bachbett dahinmurmelt, kommen wir mit einem Ehepaar ins Gespräch, das von La Brévine aufgebrochen ist und unsere Tour in der entgegengesetzten Richtung über den Chasseron macht. Sie haben im Hotel zum weissen Wolf, unserer übernächsten Unterkunft übernachtet und sie schwärmen uns von den Grillkünsten des dortigen Gastwirts vor und empfehlen uns wärmstens sein Entrecôte double.

Das hilft uns nun gerade unsere heutigen Aktivitäten zu ordnen. Für Nimmermüde wäre ein Vorschlag zum Besuch der Areuse-Quelle und/oder ein feines Nachtessen auswärts, wobei uns Frau Ilona Bodmer das Restaurant Chapeau Napoléon hoch über Fleurier für ein gutes Fleisch empfohlen hat. Bei ihr in Môtier sind wir im B&B angemeldet. Sie würde uns auch gerne bekochen, sofern wir ihr dies bis zum Mittag melden würden. Da wir für den Napoleonhut Zug und Taxi nehmen müssten, jedenfalls jene, die nicht über zweihundert ziemlich steile Höhenmeter bei dieser Hitze heute noch zum Dessert bewältigen wollen, verschieben wir doch das Fleisch gerne auf morgen und bestellen bei Ilona ihre gute Hausmannskost und sind darauf gespannt, was es gibt.

Wir sind nun beim Punkt 1131 angekommen, wo am Wegweiser Pouetta Raisse angeschrieben ist und von hier weist er in einer Stunde 10 durch die Schluchten nach Môtiers. Chasseron - Poëta Raisse – Môtiers steht auf unserem Wanderprogramm und Schluchten und eine Grotte hat uns Esti für heute versprochen.

Poëta bedeutet im Dialekt hässlich und der Name stammt noch aus der Zeit, bevor Weg und Steg durch die bizarren Felsformationen dieser Schluchten führte. Teils sind schmale Stege eng an die Felswand gebaut und daran befestigte Ketten vermitteln Vertrauen. Treppen und Stufen müssen überwunden werden, aber ich bin begeistert von dieser romantischen Schlucht, welche wohl das unscheinbare Wässerchen auf ihrem Grund über Jahrtausende herausgenagt und gefressen hat. Man drängt sich zusammen mit dem Rinnsal manchmal zwischen hohen Felswänden hindurch, immer weiter hinunter. Manchmal ist vom Wasser überhaupt nichts mehr zu sehen. Vielleicht frisst sich dieser Rest, den die Hitze noch nicht verdunstet hat, irgendwo unterirdisch weiter durchs Gestein. Plötzlich ist wieder etwas wie ein Bach da und füllt kleine Mulden zu Tümpeln aus und fällt dann über den Rand eines Felsens wieder eine Stufe tiefer hinunter. Endlich öffnet sich die Klamm wieder und ein schöner Picknicktisch lädt uns zu einer verdienten Rast ein.

Nur Esti hat keine Musse, sie steigt ins Badkleid. Der Ruf des letzten glasklaren Tümpels zieht sie förmlich über die letzten Stufen zurück, wo sie sich japsend im eiskalten Wasser Abkühlung verschafft. Die überlaufende Badewanne löst gerade eine Flutwelle über den Rand aus und der abgetrocknete Felsen darunter darf heute gerade nochmals duschen.

Wir folgen dem Bachbett noch ein Weilchen, aber alles ist trocken. Esti hat wohl die letzte Gelegenheit für eine Erfrischung genutzt.

Eigentlich sind wir kurz vor Môtier, unserem Ziel angelangt, aber Esti hat uns ja noch eine Grotte versprochen. Ob es eine Einsiedelei ist oder was mit Jean Jacques Rousseau war, habe ich nicht mitgekriegt, aber warum wir diesen kleinen Abstecher noch machen, ist mir nach einem letzten Erklimmen hinauf zur Höhle klar. Eine gewaltige, mit Moos überzogene Sinter-Kaskade fällt von weit oben wie ein Vorhang herunter und endet direkt neben dem Höhleneingang. Um diese Rutschbahnen habe ich unterwegs manch kleines Wasserfällchen beneidet, aber hier sieht man kein Wassertröpfchen, das zu beneiden wäre. Es stimmt einen fast traurig, ein so wunderschöner Wasserfall ohne das dazugehörige Wasser!

Unten im Dorf empfängt uns die brütende Nachmittagshitze und am Weg plätschern blumengeschmückte Dorfbrunnen, wo wir gierig unsere ausgedörrten Kehlen wieder benetzen und von dem köstlichen Wasser auch endlich die leergetrunkenen Flaschen wieder auffüllen können.

Im à Côté mitten im Dorf werden wir herzlich von Ilona und ihrem Mann empfangen. Die beiden betreiben seit ein paar Jahren dieses kleine Bijou hier. Aus ihrem reichen Leben als Theater- und Zirkusleute haben sie sich die Rosinen in ihr Rentnerdasein gerettet und in ihrem sanft renovierten, 200-jährigen Haus finden Ausstellungen und Konzerte statt. Sie lieben die Begegnung mit Menschen und man fühlt sich in ihrem kleinen Café sofort sehr wohl. Ilona spricht schweizerdeutsch und während sie uns die Gästekarten ausfüllt, welche uns freie Fahrt mit dem öV im ganzen Kanton Neuenburg gewähren und ausserdem über dreissig Gratiseintritte in Kulturstätten und Museen enthalten, erfahren wir bereits viel Interessantes über sie, den Ort hier und das Val de Travers an sich. Gerade so, dass ich das Gefühl habe, das Absinth-Museum gleich um die Ecke müsse ich, als notorischer Museumsbanause, unbedingt gesehen haben. Ich schliesse mich diesmal also Klaus, Herbert, Knud und Lykke-Lise lieber an, als den nimmermüden Priska, Esti, Hedi und Maria, welche tatsächlich mit dem Zug nach Fleurier fahren und dann den Chapeau de Napoléon noch erklimmen. Sie schwärmen uns dafür am Abend von einem speziellen Coupe mit Absinth vor.

Ilona hat in der Zwischenzeit für uns gekocht und gespannt wartet sie auf unser Echo. Hochwillkommen ist der erste Gang – eine kalte Suppe. Herrlich! Warum immer Gurken? Sie verrät uns, dass sie Zucchetti genommen hat, zusammen mit Peterli und anderen Gewürzen und das, was es so fein sämig macht, sei ein Kiri. Scheint mir unbedingt nachahmenswert.

Anschliessend werden grosse Schüsseln aufgetragen aus denen wir uns selber mit Müscheli-Teigwaren bedienen können, Ebenso zwei weitere Schüsseln mit einem währschaften Curry aus Peperoni-Gemüse und Pouletfleisch an einer Kokos-Sauce. Eine Handvoll Erdnüsse verleihen dem Ganzen eine besondere Note. Mir schmeckt es so gut, dass ich wieder viel zu viel gegessen habe. Soviel, dass ich gerade ein ‚Verrysserli‘ brauche. Wäre vielleicht ein Absinth dazu geeignet?

Der Chef klärt mich auf, dass man einen Absinth sowohl als Apéritiv, wie auch als Digestiv nehmen könnte. Also will ich probieren und er bringt mir ein Glas und dazu eine kleine Karaffe mit eiskaltem Wasser, womit man den Absinth verdünnen kann oder muss. Er wird dann ganz milchig weiss. Ich möchte aber zuerst lieber so pur probieren. Schelmisch beobachtet er mich dabei und ich sehe ihm die Enttäuschung förmlich an, weil ich nicht zu husten und japsen beginne. Ich finde es gar nicht so schlimm, obwohl es recht wärmend die Kehle hinunter rinnt. Er schmeckt ähnlich wie der Burgermeisterli, den ich noch gerne mag, wenn ich zu viel gegessen habe. Also ich bleibe lieber beim Unverdünnten. Ich habe damit noch andere neugierig gemacht und die Flasche wird inspiziert. Der hat ja 53 Volumenprozent! Der Chef bringt noch ein Glas, den er aber verdünnt, so wie er sein soll, damit alle probieren können, die wollen und ich bin froh, dass ich den meinen nicht gepantscht habe.

Schlafen kann ich heute jedenfalls gut. Ich habe ein kleines Zimmer für mich allein und kann die ganze frische Nachtluft durchs sperrangeloffene Fenster auf mich wirken lassen. Wir haben mit unserer Gruppe alle Gästebetten belegt. Zwei Doppelzimmer haben Knud und Lykke-Lise und Priska und Hedy bekommen. Die drei kleinen Zimmer mit den etwas schmäl-

ren Doppelbetten eignen sich bei dieser Hitze wirklich besser als Einzelzimmer. Dafür hilft jeweils eine andere Frau im Dorf mit ihrem B&B aus und Esti und Maria werden zum Schlafen bei Hermine untergebracht.

Damit wir morgen mit dem 8.39-Zug nach Couvet fahren können, wären wir froh, wenn wir bereits um halb acht Uhr frühstücken könnten. Aber morgen sind unsere Gastwirte engagiert. Sie müssen am Vormittag den russischen Künstler, dessen Gemälde hier in der Gaststube hängt, in Genf abholen. Doch auch für solche Notfälle funktioniert ihr weitgreifendes Netzwerk bestens und der Stellvertreter, der eben seine Anweisungen für morgen entgegennimmt, erklärt sich spontan bereit, auch schon um halb acht für uns bereit zu sein.

26.07.19

Der Frühstückstisch ist um halb acht Uhr schon schön gedeckt und für jedes liegt ein Gipfeli auf dem Teller. Ilona wuselt zwar noch herum, aber ihr Stellvertreter steht in den Startlöchern, um uns frischen Kaffee und Tee zu servieren. So haben wir keinen Stress und es reicht uns spielend auf den 8 Uhr 39 Zug nach Couvet. Ilona hat uns erklärt, wo wir dort den Denner finden, um noch Früchte und Brötchen einzukaufen.

Bereits nach den letzten Häusern nimmt uns bereits wieder der Wald auf und sein kühler Schatten stimmt etwas versöhnlich, weil der Tag bereits wieder mit einem Aufstieg beginnt. Bald haben wir ein weisses Felsband erreicht, welches sich weit ausladend wie ein Dach über den Wanderweg neigt, den Corridor aux Loups. Auf trockenen Pfoten konnten hier die Wölfe über den Berg schleichen und heute hat man für die Zweibeiner zur Sicherheit sogar Ketten als Handläufe montiert. Manchmal muss man sogar den Kopf etwas einziehen und an einer kritischen Stelle kontrolliert ein dicker Baum, der satt an die Felswand lehnt den Durchgang. Er lässt nur knapp soviel Platz frei, dass auch Knud durch diese Öse passt. Alles was wir vorher rauf sind, müssen wir nun wieder über viele Treppenstufen runter bis zum Bach, aber dieses Fels-Erlebnis hätte ich nicht missen wollen.

Fröhlich geht's weiter durch den Wald, bis der Weg wiederum einen Hang erklettert und ich meine Dampfwalze auf kurzer Distanz diese 140 Höhenmeter ebenfalls dort hinaufschieben muss.

Den Hügelkamm erreicht, hat man nun schon fast Sichtkontakt mit unserem ersten Ziel heute und Esti kann auch Funkkontakt aufnehmen mit Hans, der zusammen mit Katrin von Basel her unterwegs ist, um mit uns den geheimnisvollen unterirdischen Gletscher zu erforschen. Er hat den Rucksack voll Steigeisen mitgebracht und die Zeit passt genau, dass wir uns bei der Postautohaltestelle treffen können. Es wäre nur noch ein kleines Stück über eine Weide, auf welcher aber Kühe am Fressen sind und so müssen wir bei La Roche auf der Strasse bleiben. Esti und Herbert gehen voraus, während wir die Abkürzung dem Waldweg entlang nehmen und bei der Wegkreuzung aufeinander warten.

Bis zur Glacière de Monlési geht's gemeinsam die letzte Viertelstunde durch einen fast malerischen Weidewald. Vielleicht ist es eher eine Waldwiese mit schönen Tannen versetzt, welche ihre Äste bis zum Boden ausbreiten können, so, wie man es eben im Jura antreffen kann. Von Weitem kann man nicht erkennen, dass hier zwischen den Tannen versteckt, ein fast abenteuerlicher Ort darauf wartet, von uns entdeckt zu werden. Eine Informationstafel mit dem Naturschutzsymbol weist darauf hin, dass es hier zum Kantonalen Biotop Eishöhle Monlési geht und versucht zu erklären, wie dieser Gletscher in dieser Kaltluftfalle entstehen konnte.

Ein fast unauffälliger Stacheldraht grenzt mehrere Löcher im Boden ein. Das grösste ist ein fast runder Schacht, etwa 18 Meter breit und gut 20 Meter tief und die einzige Möglichkeit, zum Gletscher zu kommen.

Nach dem Weidezaun-Durchgang wird klar auf die Absturzgefahr in unmittelbarer Nähe der Eingangsschächte und am Gletscherrand in der Höhle hingewiesen und dass die Begehung der Eishöhle auf eigene Gefahr erfolgt.

Zur Ausrüstung seien Helm, zuverlässige Beleuchtung, warme Kleidung, Steigeisen und Seile unbedingt nötig.

Der Abstieg windet sich fast wie ein Teil einer Wendeltreppe dem Fels entlang hinunter in die Tiefe. Ein neues, zuverlässiges Drahtseil verleiht einem sicheren Halt. Obwohl zuerst Picknickzeit angesagt ist, kann ich nicht anders, als zusammen mit den Neugierigsten vorher noch schnell nur einen kurzen Blick von dem kleinen Balkon zu werfen, der sich auf halber Höhe im Eingangsschacht befindet. Von dort geht es über eine Leiter noch weiter hinunter bis aufs Eis, aber man merkt bereits hier, dass man sich in den Schlund eines Tiefkühlers begibt.

All der Gefahren, die dort unten lauern, deutlich bewusst geworden, hat meine Abenteuerlust nun doch einen echten Dämpfer erhalten und ich bin mir nicht sicher, ob ich es immer noch wagen will. Am Montag beim Aufstieg habe ich auch meine

Grenzen gespürt und gestern realisiert, dass meine Beine nicht mehr so funktionieren, um sie problemlos über die untere Schwelle eines Weidezaun-Durchgangs zu hieven. Ich bin vielleicht jetzt halt doch zu alt.

Diese meine Bedenken stimmen Hans förmlich enttäuscht. Jetzt hat er extra so viele Steigeisen in seinem Rucksack mitgenommen, wie er auftreiben konnte und hat daran schwer getragen. Auf der andern Seite kann ich mir selber fast nicht vorstellen, dass ich einer so geheimnisvollen Höhle einfach nur in den Schlund sehe und nicht selber hineinkriechen muss. Ich, die ich von mir behauptete, in einem nächsten Leben bestimmt ein Speläologe sein werde.

Und prompt bin ich wieder eine der Ersten, die Hans nun nach dem Essen auch über die Leiter hinunter auf den Grund des Schachts folgen, wo er auf dem Schnee vom letzten Winter die verschiedenen Steigeisen anzupassen beginnt. Wie in einen halbgeöffneten Mund geht es von hier bereits auf blankem Eis noch etwas hinunter, hinein in die Eishöhle, in welcher man mächtige Eiszapfen erkennen kann, die aussehen wie das Halszäpfchen in einem richtigen Mund. Jetzt hat sie mich überredet, die Höhle und da Hans eben ein für mich passendes Steigeisen in der Hand hält, lasse ich mir dieses montieren. Überrascht von dem perfekten, sicheren Halt draussen auf dem Schnee, muss ich es nun auch auf dem blanken Eis probieren und nun hält mich ausser den sicheren Eisen nichts und niemand mehr. Das Licht meiner Super-Stirnlampe vermag die halbe Höhle auszuleuchten und es offenbaren sich uns noch mehr Halszäpfchen und eisige Stalaktiten, welche aus steinernen Nasenhöhlen herunterhängen und mit dem Gletschereis verbunden zu Säulen geworden sind. Beim Eingang kann man gut aufrecht stehen, aber an manchen Orten tropft es mehr, sodass das Eis dort fast bis zur Decke reicht. Auf der Erkundungstour muss man schon auf seinen Kopf aufpassen, aber bald steht man wieder aufrecht und kann sogar durch einen anderen Schacht das Tageslicht sehen. Sicher ist hier auch einer der gefährlichen Orte, wo man mit Steinschlag rechnen muss. Hier ist schon ein ganzer Baumstamm herunter gekommen.

Das Gefühl mit den Steigeisen ist gut und es scheint, dass die Oberfläche des Eises doch ein klein wenig weicher ist als es Hans das letzte Mal erlebt hat. Ich fühle mich sicher und die Angst über den Rand des Eises in die Spalte zwischen der Felswand zu rutschen, ist weit weg.

Total begeistert vom Erlebnis taucht man aus der eisigen Unterwelt wieder ans Tageslicht und oben in die brütende Sommerhitze ein. Als letztes Nervenkitzel führt uns Esti oben über das Höhlengebiet, wo wir einem Weg folgen, der auf einer schmalen Felsbrücke direkt zwischen zwei Schächten hindurchführt, wo man in die Finsternis hinunter schauen kann. Doch auf der Suche zum Wanderweg geht's nur wieder unter der Stacheldrahtumzäunung hinaus.

Es hat sich in der Zwischenzeit sogar ein Gewitter formiert, aber es droht nur mit einzelnen, riesigen Regentropfen, welche die Luft noch schwüler machen, bevor sich alles wieder in Nichts auflöst.

Zum Glück geht unser Weg durch den Wald weiter und es scheint, dass uns noch ein letzter Hügel im Weg liegt, bevor wir im versprochenen lieblichen See unsere heissen Füsse abkühlen können. Hans und Katrin sind heute Nachmittag auch mit uns mitgewandert, weil sie über La Brévine auch noch eine gute Verbindung nach Hause herausgefunden haben und so können sie ebenfalls von einer erholsamen Rast am Lac des Taillères profitieren.

Ich bin wiederum gerne bei jenen, welche die beiden bis La Brévine im Postauto begleiten. Es ist auch hier, im Schweizerischen Sibirien immer noch heiss und die um 17 Uhr von Meteo Schweiz offiziell gemessene Temperatur von +28° prangt an der Digitalanzeige am Haus der Wetterstation.

Im Hotel au Loup Blanc haben wir heute Zimmer für unsere letzte Übernachtung reserviert. Esti, Maria und ich teilen uns ein Dreierzimmer unter dem Dach. Von den beiden Dachfenstern lässt sich nur eins öffnen, das andere lässt sich nicht arretieren. Kleiderbügel als Stütze helfen der Sache aber ab, dass man wenigstens ein bisschen Luftzirkulation ins Zimmer bekommt.

Im Kamin hat der Wirt als Vorbereitung für seine berühmten Entrecôtes double vom Holzkohlengrill bereits ein Feuer angezündet. Draussen wird es inzwischen immer dunkler und dann bricht ein Donnerwetter los. Bis wir hinaufgestürmt sind um die Fenster zu schliessen, haben es bereits ein paar Hagelkörnen bis auf mein Bett geschafft. Es ist ja gut, dass es Wasser gibt und es ist auch sehr gut, dass es gewartet hat, bis wir angekommen sind, denn nun können wir uns genüsslich unserem Fleisch widmen und stressen höchstens den Wirt noch damit, weil man seins entweder saignant mit Pfeffersauce oder saignant mit Buttersauce oder dann à point mit dieser oder dann mit der andern Sauce haben möchte. Die Fleischstücke sind riesig und zwei bekommen immer je eine Hälfte.

27.07.19

Ab acht Uhr gibt's Frühstück, oder so behaupten es wenigstens die angeschlagenen Öffnungszeiten, doch die Tür hinunter in die Gaststube ist geschlossen. Die Frühaufsteher, welche die senile Bettflucht hinausgetrieben hat, haben den Notausgang dazu benützt, um die frischgewaschenen, näheren Örtlichkeiten von La Brévine im Morgentau noch zu erkunden, was gestern der Wolkenbruch verhindert hat. Das wäre auch für uns gerade die Gelegenheit, in der Boulangerie nebenan noch etwas Reiseproviant für heute einzukaufen. Beim Rekognoszieren hat man entdeckt, dass es dort sagenhafte Nusschnecken gibt. Da sich hinter den verschlossenen Hoteltüren immer noch nichts tut, kann man auch noch einen Blick in die Kirche werfen und sich gleich daneben bei der automatischen Mess-Station der MeteoSchweiz darüber informieren, dass dort am 12. Januar 1987 die Minusrekordtemperatur von $-41,8^{\circ}$ gemessen wurde. Diesem absoluten, offiziell von MeteoSchweiz gemessenen Rekord verdankt La Brévine hat seinen Ruf und seine schweizweite Berühmtheit als Sibirien der Schweiz. Im Jahr 1962 haben sie sogar $-42,6^{\circ}$ gemessen, nur sei dies nicht ein offiziell anerkannter Rekord. Dabei hat uns mal der Hotelier auf der Glattalp gesagt, dass ihre Minustemperaturen oftmals noch tiefer fallen können. Tatsächlich hat im September letzten Jahres Jörg Kachelmann von dort einen Kältere rekord von minus $45,4^{\circ}$ vermeldet, gemessen von einer Station, die den Vorschriften der Meteorologischen Weltorganisation genügt. Gilt nicht, das sei kein bewohnter Ort und so zankt man sich halt um diese Berühmtheit. Immerhin haben wir erlebt, dass es hier in dieser Gegend sogar unterirdische Gletscher gibt, die mit genügend Kälte versorgt werden, sodass ihr Eis über hundert Jahre alt wird. Oder hat man im Hölloch solche Eisreserven nur noch nicht entdeckt?

In der Zwischenzeit haben andere Hotelgäste den Wirt aus tiefstem Schlaf aufgeweckt und für ihn peinlich genug, kommt er angebraust und waltet seines Amtes, so dass wir versorgt mit einem guten Frühstückskaffee mit allem Drum und Dran doch noch rechtzeitig unserem Bus erreichen, der uns durch die liebliche Juragegend erst mal nach Le Locle bringt.

Auf dem Wunschprogramm für unsere letzten Aktivitäten auf unserer Wanderung stünden neben dem Besuch der unterirdischen Mühlen in Le Locle auch noch eine Schifffahrt auf dem Doubs bei Les Brens mit einer Wanderung beim Saut du Doubs. Da heute nicht unbedingt Schifffahrtwetter zu erwarten ist, entschliessen wir uns für die Moulins souterrains, wo uns der Postautochauffeur fast vor deren Toren auslädt.

Dank den Gästekarten, welche wir auch von unserem heutigen Wirt erhalten haben, gilt auch für dieses Museum freier Zutritt und wir kommen sogar in den Genuss einer Führung, die in einer Viertelstunde beginnt. Wir folgen dem Guide über viele Treppen und Stufen hinunter in die Unterwelt, wo das Wasser, welches in diesem Talkessel nirgends oberirdisch ablaufen kann, mehrere mehrstöckige Höhlen in den Kalkstein gefressen hat. Von dieser Höhendifferenz hat man bereits im 16. Jahrhundert profitiert und hat mehrere Wasserräder übereinander angeordnet und damit Mühlen, Dreschmaschinen und Sägen angetrieben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Mühlen dann aufgegeben und fortan benutzte ein Schlachthaus diese immensen Höhlen als Abwurfschacht für die Metzgereiabfälle.

Vor 40 Jahren begannen passionierte Geschichts- und Höhlenforscher mit Wiederherstellungsarbeiten, um die Anlagen an ihrem ursprünglichen Ort wieder zu restaurieren. Plastisch kann uns der Führer die Vorstellung herüberbringen, was es geheissen hat, diese Unmengen von Schlachtabfällen dort wieder heraufzuholen. Das Zeug war nicht verrottet oder verwest und dank der gleichbleibenden Temperatur über all die Jahre stinkt es nicht. Er behauptet im Gegenteil, dass es eine hochwirksame Substanz als Grundlage für eine Antifaltencreme gewesen wäre. (Trotzdem igitt)

Aber gut, haben sie sich dahinter gemacht, so konnten wir eine weitere spannende Geschichte einer Höhle erleben, welche bestens in unsere diesjährige Schluchten-, Höhlen- und Grottenwanderung passt.

Bis zum Bahnhof geht's nun noch gut zwei Kilometer dem kleinen Wässerchen Bied entlang, welches den Talkessel zu entwässern hilft. In einem Strassencafé reicht es noch zu einem Espresso und für die allerletzten 40 Höhenmeter, welche

wir auf dieser Wanderung noch zu bewältigen haben, können wir den Schienlift nehmen, welcher uns direkt zum Bahnhof hinauf hievt. Ein grüner Flirt der transN entführt uns nun aus dem Reich der grünen Fee und das Wandergrüppchen wird bei jedem Bahnhof kleiner und die vier wunderschönen, aber heissen Wandertage der Sommerwanderung 2019 gehören wieder der Vergangenheit an.

